

## Predigt über 2. Thessalonicher 3,1-5

*Im übrigen, Brüder und Schwestern, betet für uns: dass das Wort des Herrn läuft und verherrlicht wird – wie bei euch – und dass wir entrissen werden den verkehrten und bösen Menschen, denn Vertrauen, Treue – das ist nicht Sache aller. Treu aber und vertrauenswürdig ist der Herr; der wird euch festigen und bewachen vor dem Bösen. Im Herrn vertrauen wir auf euch, dass ihr das, was wir euch ansagen, tut und tun werdet. Der Herr aber lenke eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Beharrlichkeit des Christus.*

Den Briefschreiber plagt die Sorge, das Wort des Herrn könnte kraftlos werden, müde und matt. Es könnte seine Frische verlieren. Es könnte aufhören, beweglich, bewegt, bewegend zu sein, lebendig und lebhaft, ein Wort, das Menschen froh macht, aufrichtet und aufatmen lässt, das ihr Leben hell macht. Das Wort des Herrn könnte erstarren, vertrocknen, sich verfestigen, verkrusten, versteinern, eine feste Einrichtung werden, an die man sich gewöhnt hat, die man gar nicht mehr sonderlich beachtet. Es könnte, kurz gesagt, aufhören zu laufen, zu rennen, die ganze Welt zu durchlaufen, zu durchdringen. Es könnte sich erschöpft und ermattet zur Ruhe setzen.

Er stellt sich das Wort des Herrn nicht als ein gedrucktes Buch vor, das man schwarz auf weiß nach Hause tragen, ins Regal stellen, in den eigenen Bestand einordnen kann. Er denkt eher an eine Person, eine etwas redselige Person, die unaufhörlich rumläuft, Leute besucht und aufsucht – und die Leute freuen sich über diesen Besuch, leben auf, sehen und hören diesen Gast gern, verherrlichen, ehren ihn.

Vielleicht denkt er beim Wort des Herrn tatsächlich an eine Person: an den Herrn selbst, von dem es heißt, dass in ihm Gottes Wort Fleisch wurde, ein Mensch, der als Mitmensch seine Mitmenschen suchte und aufsuchte. Vielleicht denkt er dabei – damit ist immer zu rechnen – auch an sich selbst und die anderen Apostel, ihr unermüdliches Laufen, Umherrennen, Besuche machen, endlose Briefe schreiben. In beiden Fällen stellt sich die Frage, ob diese Person nicht irgendwann überfordert ist, erschöpft; ob es Menschen gibt, die ihr helfen, sie unterstützen. Dieser Dauerlauf ist auf die Dauer nicht durchzuhalten, droht ins Stocken zu geraten. Und auch die freundliche, freudige Aufnahme dieses Gastes ist gefährdet: dass das Wort des Herrn verherrlicht wird. Da gibt es Menschen, die denken gar nicht daran, das zu tun, finden diesen Rumtreiber eher lästig.

Und so werden wir zur Mithilfe und Beihilfe aufgerufen: betet für uns, dass das Wort des Herrn läuft und verherrlicht wird. Das Wort des Herrn bedarf unserer Unterstützung, damit es nicht müde wird, nicht verblasst. Wir werden aufgefordert mitzuwirken. Und wir werden auf eine Möglichkeit unserer Mitwirkung aufmerksam gemacht: betet! Nicht im Blick auf unsere eigenen Sorgen und Nöte werden wir aufgefordert zu beten, den Herrn zu Hilfe zu rufen – oder ihm zu danken für unser eigenes Glück. Sondern umgekehrt: unser Gebet soll dem Herrn und seinem Wort zu Hilfe eilen: betet, damit das Wort des Herrn läuft. Unser Beten kann nicht nur uns Kraft bringen, es gibt auch dem Herrn Kraft, unterstützt den Lauf seines Wortes, muntert es auf, wenn es kraftlos wird, müde. Diese Einladung zur Mitwirkung legt uns eine große Verantwortung auf: wir können dem Herrn und seinem Wort helfen. Oder wir können diese Mithilfe, weil uns unsere eigenen Sorgen wichtiger, jedenfalls dringlicher sind, oder weil wir Gott ja ohnehin für allmächtig halten und also auf uns nicht angewiesen, auch verweigern oder vergessen. Vielleicht unterschätzen wir manchmal die Macht und den Einfluss, die uns hier zugetraut und zugesprochen werden: da wir selten sichtbare Wirkungen von Gebeten registrieren, meist ja auch nicht wissen, was wir der Fürbitte anderer zu verdanken haben, denken wir manchmal, dass Beten nichts bringt.

Es gibt tatsächlich einen engen Zusammenhang zwischen dem Laufen – oder eben nicht – des Wortes des Herrn und dem Laufen des Apostels: betet, dass das Wort des Herrn läuft und geehrt wird und dass wir entrissen werden von verkehrten und bösen Menschen. Der Apostel selbst ist in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt, kann nicht frei rumlaufen, ist verstrickt und gefesselt, gebunden, schreit nach Befreiung, will herausgerissen werden aus Stricken und Banden. Es sind Menschen, die ihn hindern und behindern, sich ihm und zugleich dem Wort des Herrn in den Weg stellen. Diese Hinderer findet er höchst unpassend. Er nennt diese Menschen verkehrt oder verrückt oder abwegig oder, noch wörtlicher übersetzt: deplaziert, nicht am richtigen, am einzig angemessenen Ort. Statt sich zu freuen über das Wort des Herrn, das der Apostel ja für eine ohne jede Einschränkung frohe Botschaft hält, statt dieses Wort froh zu begrüßen und zu feiern, ärgern sie sich daran, widerstehen ihm, bremsen und hindern seinen Lauf. Unerklärlich. Verkehrt. Abwegig. Und er nennt diese Menschen böse. Damit unterstellt er ihnen keine moralische Verwerflichkeit oder Böswilligkeit. Er stellt nur fest, dass sie dem, was Gott will und tut, widerstehen, sich widersetzen. Und da für die ganze Bibel feststeht, dass Gottes Wille und seine Taten gut sind, gelten all die unerklärlichen Widerstände gegen ihn als böse.

Manche haben versucht, das Unerklärliche doch zu erklären, gefragt, woher denn das Böse kommt, wenn Gott die Welt doch gut geschaffen hat, sah, dass es gut, sehr gut ist, und spekuliert, ob nicht auch das Böse sein Gutes hat, für was gut ist. Der Briefschreiber aber, wie übrigens die ganze Bibel, verzichtet darauf, findet, dass wir dem Bösen mit solchen Überlegungen zuviel der Ehre antun. Er stellt nur nüchtern fest: sowas gibt's. Nicht alle Menschen nehmen das Wort des Herrn mit Freuden auf, nicht alle fassen daraufhin, auf sein Wort hin Vertrauen, nicht alle trauen ihm, vertrauen ihm ihr Leben an. Der Glaube, dieses Vertrauen zu Gott, ihm nur Gutes zuzutrauen, ist nicht mehrheitsfähig. Das spricht nicht gegen den Glauben, widerlegt ihn nicht.

Gegenüber diesen Widerständen und Hindernissen setzt unser Briefschreiber nicht auf unsere Glaubensstärke, sondern auf die Treue Gottes. Nicht alle trauen ihm und halten ihm die Treue, auch auf unsere eigene Treue zu ihm ist nicht unbedingt Verlass – aber der Herr ist treu, ihm ist zu trauen, auf ihn ist Verlass. Er steht zu seinen Versprechen und Verheißungen, er hält an seinen Bindungen, die er freiwillig eingegangen ist, beharrlich fest: an seiner Bindung an sein Volk Israel, an seiner Bindung an Jesus und die Seinen. Weder auf unseren Glauben noch auf unsere guten Taten sollen wir uns verlassen, stützen, berufen. Auch wir schwanken ja zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Vertrauen und Misstrauen Gott und seinem Wort gegenüber. Und es ist auch nicht ratsam, unseren Glauben allzu penibel zu überprüfen, ihm täglich den Puls zu fühlen. Trauen sollen und können wir dem Herrn selbst. Der wird uns stärken, wie wir ihn bestärken können durch unser Gebet. Glauben, das ist ein Vertrauensverhältnis auf Gegenseitigkeit. Und der wird uns bewachen und behüten gegenüber dem Bösen – unsere ängstlichen, hilflosen Versuche der Abgrenzung können uns nicht bewahren. Der Treue Gottes trauen – das ist Glauben. Das ist nun in der Tat nicht jedermanns Sache. Auch der Minderheit, der das gegeben ist, ist es eben gegeben. Auch sie kann das nicht aus eigener Willenskraft oder Charakterstärke.

Doch in seinem Vertrauen auf den Herrn vertraut unser Korrespondent nun auch uns: er traut uns zu, dass wir im Menschenwort des Apostels, in den Menschenworten der Schrift überhaupt das Wort des Herrn erkennen, heraushören. Und er traut uns – im Herrn – auch zu, dass wir uns dann auch gesagt sein lassen, was uns da gesagt wird, dass wir uns danach richten, dass wir fähig sind zu tun, wozu wir da aufgefordert werden, unsererseits nicht müde werden, den Weg zu gehen, der da gewiesen wird: Im Herrn vertrauen wir darauf, dass ihr das, was wir euch ansagen, tut und tun werdet. Sein Aufruf, dass wir uns nicht auf unseren Glauben verlassen

sollen, sondern auf den Herrn, macht ihn nicht misstrauisch und missgünstig uns gegenüber, befreit ihn dazu, auch der Gemeinde was zuzutrauen, und zwar ihrer Praxis, ihrem Tun.

Der Apostel begann mit der Bitte an uns, ihm und dem Wort des Herrn, das er zu vertreten und zu verbreiten hat, mit unserem Beten zu Hilfe zu eilen, zur Seite zu stehen. Und er schließt mit einem Segenswunsch, einer Fürbitte für uns: Der Herr lenke eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Beharrlichkeit des Christus. Er wünscht sich und uns, dass der Herr in seinem Wort unsere Herzen für sich gewinnt, sie lenkt und beeinflusst, und zwar im Aktiven und im Passiven. In unseren Taten und Aktionen, in unserem aktiven Verhalten sollen wir uns orientieren, ausrichten an der Liebe Gottes, die durchaus was Stürmisches, was Aggressives hat: in seiner Liebe geht Gott auf Menschen zu, wartet nicht, ob sie vielleicht zu ihm kommen, läuft ihnen entgegen, läuft ihnen nach, sucht sie und besucht sie und sucht sie auf – lässt sich nicht abschrecken und einschüchtern davon, dass er immer wieder abgewiesen wird, stürmt weiter, klopft an. Und in dem, was wir zu erleiden, durchzumachen haben, sollen wir uns halten an die Beharrlichkeit des Christus. Der hat sich von der schieren Übermacht seiner Gegner nicht überzeugen lassen, ist nicht übergelaufen oder weggelaufen, sondern hielt stand, hielt beharrlich fest daran, der Treue Gottes auch dann zu trauen, wenn alles dagegen zu sprechen scheint, gab die Hoffnung nicht auf.

Das Wort des Herrn, der Zuruf des Apostels – beides stärke und bewahre uns im rechten Glauben zum ewigen Leben.

Amen.